

Strom und Geld beginnen zu fließen

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2019)**

Heft 1

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«in wohlgesetzten Superlativen den Bündnern und der Talbevölkerung (...), und Landammann G. Maurizio, der verdiente Förderer der Kraftwerke im Bergell, revanchierte sich artig und bemerkenswert in deutscher Sprache, wobei er den Wohltaten der Stadt Zürich beschwingte Worte lieh.» Das Volksfest als Einweihungsfeier für die Talbevölkerung am 20. Mai 1962 fand dann in einem weit bescheideneren Rahmen statt. Nach der Besichtigung der beiden Zentralen, einem Feldgottesdienst und einem Imbiss auf dem Festplatz vor der Schule sprach ein Vertreter der Stadt Zürich «umrahmt von Darbietungen der Talvereine.» Nach der Übergabe der Kreis- und Gemeindefahnen beschlossen Tanz und Unterhaltung das Fest.⁷⁵

Strom und Geld beginnen zu fließen

Die sechs Bergeller Vertragsgemeinden erhielten im Zusammenhang mit dem Kraftwerkbau einmalige Konzessionsgebühren von insgesamt Fr. 149'000. Dazu kamen ab 1960 jährliche Wasserrechtszinsen von anfänglich Fr. 154'000, die bis 1966 auf Fr. 286'000 stiegen, sowie Gratisstrom bzw. Strom zu Vorzugspreisen. Die Besteuerung der Werkanlagen und die Besteuerung des 20- bis 30-köpfigen Betriebspersonals der Bergeller Kraftwerke lieferten ihnen weitere beträchtliche Einkünfte. Zusätzlichen Verdienst ins Tal brachten während der sechsjährigen Bauzeit «die in viele Kanäle und Verästelungen fließenden Lohnzahlungen an die am Kraftwerkbau beschäftigten Arbeiter und Angestellten. (...) Auch wenn es sich dabei nur um einige Prozente handelte, ergab dies bei einer gesamten Lohnsumme von 25 bis 35 Mio. Franken ganz erhebliche Beträge.»¹

Schulhausneubau

Die Gemeinde Vicosoprano überlegte nicht lange, wofür sie die neuen Einkünfte als erstes verwenden wollte. Nur wenige Monate nach dem offiziellen Arbeitsbeginn am Kraftwerkbau fällte die Gemeindeversammlung den Grundsatzentscheid, ein neues Schulhaus zu bauen, und sie verwirklichte diese Absicht auch innerhalb der kommenden zwei Jahre. Die Gemeinde rechnete fest mit in naher Zukunft steigenden Schülerzahlen² und begründete den Neubau damit, dass demnächst ein dritter Lehrer für die Primarschule angestellt und neu eine Sekundarschule mit zwei Lehrern im Dorf geführt werden müsse. Der Gemeindeschreiber er-

klärte sich überzeugt, dass die Amortisierung der Kosten von Fr. 700'000 kein Problem darstelle, da sie aus den Wasserzinsen, den Steuererträgen der am Werkbau beschäftigten Arbeiter und später aus den Steuerbeiträgen der Stadt Zürich geleistet werden könne. Als Standort bestimmte die Gemeindeversammlung das Grundstück neben den Angestelltenhäusern des EWZ im Ortsteil San Cassian, und sie beauftragte Architekt Bruno Giacometti, der schon die Personnhäuser projiziert hatte, mit dem Entwurf. Die Ausführungsarbeiten wurden so weit wie möglich an einheimische Firmen und Handwerker vergeben. Das EWZ erklärte sich bereit, die von ihm gebaute Quartierstrasse für die Angestelltenhäuser bis zum Schulhaus zu verlängern und samt Beleuchtung unentgeltlich an Vicosoprano abzutreten. Die Gemeinde hatte nur für den Unterhalt aufzukommen.³

1958 veröffentlichte die aus dem Bergell stammende Lehrerin von Bivio, Elda Simonett-Giovanoli, einen Artikel über das neue Schulhaus. Sie zeigte sich beeindruckt von dem Zusammenspiel der verwendeten Materialien Beton, Holz und Glas, den grossen Fenstern mit Blick über die Berge und nach Italien. Ebenso lobte sie die durchdachte Einrichtung der verschiedenen Räume vom

Abb. 61: Das von Architekt Bruno Giacometti gebaute neue Schulhaus in Vicosoprano, 1960.



Lehrer- über die Klassenzimmer, den Chemie- und Physiksaal bis hin zur Turnhalle mit Duschen, der Küche und den Werkräumen. Am 1. Juni des gleichen Jahres veranstaltete der Frauenverein eine «Festa popolare» im neuen Schulhaus. Auf dem Programm standen unter anderem Gesang, Volkstänze, die oben erwähnte Aufführung einer Haydn-Symphonie, Spiele, Kasperlitheater und ein reichhaltiges Buffet. Am Abend fand das Volksfest bei Ländlermusik und Tanz seine Fortsetzung im Hotel Helvetia.⁴

Weitere Verwendung des neuen Geldsegens

1961 setzte der Gemeinderat eine Studienkommission ein, die Vorschläge für Verbesserungen innerhalb der Gemeinde ausarbeiten sollte. Die Kommission empfahl, durch die Schaffung neuer öffentlicher Einrichtungen das soziale Leben im Dorf und die Landwirtschaft zu fördern. Sie schlug vor, die Viehzucht zu unterstützen, Ställe zu sanieren, Gebäude zu unterhalten sowie Böden zu sichern und zu verbessern. Bürger, die die landwirtschaftliche Schule Plantahof in Landquart besuchten, sollten unterstützt werden. Zu den Ideen gehörten weiter die Führung eines Kindergartens während der Sommermonate, die Gründung sozio-kultureller Institutionen wie z.B. einer Pro Vicosoprano sowie die Ausrichtung von Beiträgen an Bedürftige über 70 Jahren.

Der Gemeinderat empfahl als erstes, die Idee eines Kindergartens weiter zu verfolgen, da es immer schwieriger werde, Kindermädchen zu finden, und da den Bäuerinnen während der arbeitsintensiven Sommermonaten die Zeit fehle, sich um ihre Kinder zu kümmern. Der Besuch des Kindergartens solle fakultativ und gratis sein; für die Leiterin sei ein wöchentlicher Lohn von Fr. 100 vorzusehen. Zur Unterstützung könne ihr allenfalls ein Schulmädchen zur Seite gestellt werden. Die Gemeindeversammlung war einverstanden und bewilligte im März 1962 ausserdem einen Kredit von Fr. 277'615 für einen Anbau an das bestehende Schulhaus mit Räumen für den Kindergarten, den Werkschulunterricht (heute Realschule) und für Versammlungen. Wie schon beim neuen Schulhaus wurde Architekt Bruno Giacometti mit der Projektierung beauftragt. Ein gutes Jahr später, aber noch vor dem eigentlichen Baubeginn, wurden der Gemeinde von Landammann Giacomo Maurizio Haus und Garten für Fr. 90'000 zum Kauf angeboten. Schul- und Gemeinderat erachteten diese Liegenschaft als noch geeigneter für den Kindergarten als den geplanten Anbau, da sie ein wenig abseits der Schule lag und dadurch die kleinen Kinder beim Spielen auf dem Schulplatz weniger mit den

Schulkindern in Kontakt kommen konnten. Die Gemeindeversammlung stimmte dem Kauf zu. Die Erweiterung des Schulhauses wurde deswegen aber nicht fallen gelassen. Nur das Raumprogramm wurde geändert. Im Anbau sollten nun neben einem Handarbeitszimmer auch eine Bibliothek, Lagerräume, der vergrößerte Speisesaal und ein Versammlungssaal untergebracht werden. Da dem Baukredit von gut Fr. 277'000 schon in einer früheren Ratsversammlung zugestimmt worden war, wurde am 16. Februar 1964 nur noch über die Vergabe der Bauarbeiten abgestimmt.⁵

Ebenfalls in der ersten Hälfte der 60er-Jahre wurde das Gebiet hinter der Metzgerei Chiesa trockengelegt, da im Frühsommer häufig Wasser durch einzelne darunter liegende Dorfteile floss und in die Keller der Häuser drang. Verschiedene Strassen, etwa die vor dem Restaurant Bandli (heute Piz Cam), waren jeweils so nass, dass man für die Passanten Bretter auslegen musste.⁶

Noch bevor eine Kommission offiziell mit der Ausarbeitung von Verbesserungsvorschlägen für das Dorf eingesetzt worden war, hatte man in der Gemeindeversammlung schon über die Renovierung des Pretorio diskutiert. Das am Dorfplatz gelegene Gebäude stammt aus dem Mittelalter und diente als Rathaus, Gericht und

Abb. 62: Ortsteil San Cassian mit Schule, EWZ-Werkhäusern und – ein wenig oberhalb der Brücke rechts – dem Kindergarten im ehemaligen Haus des Landammanns Maurizio.



Sust. Der viergeschossige Rundturm, ursprünglich bischöfliches Lehen der Castelmur und vermutlich aus dem 13. Jahrhundert, ging 1583 an die Gemeinde über und wurde in den Bau eingeschlossen. Im Turm wurden Gefängnis und Folterkammer eingerichtet. Im 20. Jahrhundert befand sich das Pretorio in einem ziemlich vernachlässigten Zustand. Die Gemeinde beschloss deshalb seine Instandsetzung auch in der Absicht, dadurch die Attraktivität des Dorfes für Touristen zu fördern. In den Jahren 1960–1964 bewilligten die Stimmbürger Kredite für die Anschaffung von Möbeln und den Kauf einer Kollektion von 17 Folterinstrumenten, die laut dem Verkäufer aus dem Bergell und aus dem Trentino stammten. Weitere Beträge wurden für die Restaurierung der Vorderfassade, der Innenräume sowie für zwei Bilder gesprochen. In der Eingangshalle ist das Wandbild «Hexenprozess» und im Dachstock «Die Richter werden von den Gerechtigkeitsgeistern verfolgt» des Engadiner Künstlers Steivan Liun Könz zu sehen. Die gesamten Kosten beliefen sich damit auf Fr. 65'700.⁷

Anfangs der 60er-Jahre nahm der Autoverkehr auch im Bergell zu; ein Durchkommen auf Vicosopranos Dorfstrasse wurde immer schwieriger und für die Fussgänger immer gefährlicher. 1962



Abb. 63: Pretorio. Über dem Dach ist der oberste Teil des im 16. Jahrhundert einverleibten Rundturms zu sehen.

beschloss die Regierung, das Dorf vom Autoverkehr zu entlasten und eine Umfahrung zu bauen. Da es sich dabei um eine kantonale Strasse handelte, übernahm der Kanton zwar die Kosten für deren Bau; für die Trottoirs hingegen hatte Vicosoprano aufzukommen. Die dafür vom Kanton veranschlagte Summe von Fr. 29'000 war nun dank den Einnahmen aus Steuern und Zinsen des EWZ für die Gemeinde gut verkraftbar.⁸



Abb. 64: Verkehr auf der Dorfstrasse in Vicosoprano vor dem Bau der Umfahrungsstrasse, um 1960.

Strombezug

Vor dem Bau der Bergeller Wasserwerke lieferte das Kraftwerk Scartazzini in Promontogno elektrische Energie für den eigenen Mühlebetrieb, das Hotel Bregaglia sowie für Bondo, Soglio und Castasegna. Ein weiteres Werk bei Stampa versorgte ausser dieser Gemeinde auch noch Vicosoprano. Auch dieses Dorf hatte ein Kraftwerk an der Maira besessen, das ursprünglich für die Beleuchtung des Hotels Helvetia gebaut worden war; es war jedoch 1927 vom Hochwasser zerstört worden. Die beiden kleinen Zentralen an der Maira produzierten knapp genügend Energie für die Beleuchtung der Dörfer; der Betrieb von Motoren war nicht möglich. In den 1920er-Jahren soll die kWh Strom sogar 25 Rappen gekostet haben; sie wäre damit ausgesprochen teuer gewesen. Es kam auch immer wieder zu Unterbrüchen, wie sich der ehemalige Lehrer und Archivar Arnaldo Giacometti erinnert: «Als ich zur Schule ging, wurde bei einem Gewitter der Wasserkanal der kleinen Zentrale bei Stampa verstopft, und am Abend hat man dann die Hausaufgaben bei Kerzenlicht fertig schreiben müssen.»⁹

Nach dem Bau der Talleitung durch das EWZ bezogen 1956 in Vicosoprano 105 Haushaltungen und Betriebe Lichtstrom sowie zehn weitere – so der Metzger, der Schuhmacher, die Molkerei oder die Sägerei – Motorenstrom.¹⁰ Nach dem Bau des Kraftwerks, in den 60er- und 70er-Jahren, erwarben dann auch die Bergellerinnen und Bergeller immer mehr elektrische Geräte: Die Bauern schafften sich Melkmaschinen sowie Heugebläse an, und so surrte es damals in den Dörfern im Sommer Tag und Nacht aus den Heuställen. Die Handwerker kauften Werkmaschinen, und schliesslich hielten auch im Haushalt, dem Bereich der Hausfrauen, immer mehr elektrische Hilfsmittel wie Staubsauger, Waschmaschinen, Elektroherde und Kühlschränke Einzug. Das Radio, das schon auf den Kraftwerkbaustellen die Verbindung zur Welt aufrechterhalten hatte, fand nun auch den Weg in die Privathaushalte. Der oben erwähnte Lehrer etwa erwarb seinen ersten Apparat in den 60er-Jahren. Einige Jahre später folgte das Fernsehen. «Viele haben kein Fernsehen gehabt, aber Irene B. hat es gehabt, und dann ist sie am Morgen immer gekommen, wenn sie irgend eine Reklame gesehen hat von etwas, das sie haben wollte, und wir haben es immer extra anschaffen müssen», erzählte Laura Semadeni, die zu jener Zeit den Dorfladen führte.¹¹

1959 teilte das EWZ den Gemeinden mit, dass es ab Oktober die in den Konzessionsverträgen ausgehandelte Energie verrechnen werde. Pro Jahr standen Vicosoprano 354'000 kWh Gratisstrom

und 384'000 kWh Strom zu einem Vorzugspreis zu. Für die Erhöhung des Staudamms erhielten sie weitere 30'000 kWh zum Vorzugspreis. Für den Strom zu Vorzugspreisen hatte die Gemeinde im Sommer zwei und im Winter fünf Rappen pro kWh zu bezahlen. Da bis November 1959 erst 640'645 kWh verbraucht worden waren, schlug der Gemeinderat der Gemeindeversammlung folgende Einheitstarife versuchsweise für ein Jahr vor: 3 Rappen pro kWh für Sommer- und Winterstrom; Fr. 5.– für Ställe im Dorf und Fr. 2.50 für solche auf den Maiensässen pro Jahr; Fr. 3.– für Heugebläse sowie Fr. 5.– für die Zählermiete pro Jahr. Die Tarife erwiesen sich jedoch bald als zu tief angesetzt. Es entstand ein Defizit von über Fr. 12'000, und das kantonale Gemeindeinspektorat intervenierte. Die Gemeindeversammlung lehnte jedoch den Vorschlag des Gemeinderats für eine Tariferhöhung ab und entschied, das Defizit über andere kommunale Verwaltungskonti abzubuchen. Erst als der Gemeinderat mehr als ein Jahr später klar machte, dass sich die Gemeinde an die kantonalen Vorschriften halten müsse und Gefahr laufe, allfällige Steuerrückerstattungen nicht mehr zu erhalten, war die Versammlung bereit, einer moderaten Tariferhöhung zuzustimmen.¹² Die Energietarife blieben aber in den kommenden Jahren weiterhin ein Thema in den Gemeindeversammlungen.

Neue Arbeitsplätze

Direkt nach der Inbetriebnahme des Kraftwerks arbeiteten vor allem Unterländer in den Zentralen von Löbbia und Castasegna. Sie warteten auch die Maschinen, da im Tal die dafür notwendigen Fachkräfte fehlten. Das EWZ bot dann aber jungen Einheimischen die Gelegenheit, sich in Zürich in einer vierjährigen Lehre zum Elektriker oder Mechaniker ausbilden zu lassen. Bis um 1970 nahmen rund 15 Lehrlinge das Angebot an, und so arbeiteten im Laufe der Jahre immer mehr Bergeller beim EWZ. Als einer der ersten ergriff Clemente G. die Gelegenheit. Er stammte aus Coltura bei Stampa, wo seine Eltern einen Landwirtschaftsbetrieb und einen kleinen Laden führten. Im Gegensatz zu seinem älteren Bruder hatte er keine Möglichkeit für eine Ausbildung im Tal. Da er jedoch zu Hause zuerst Geld verdienen musste, um seinen Unterhalt in Zürich bestreiten zu können, war er schon 25 Jahre alt, als er 1955 die Lehre antrat.

Die rund 40 Arbeitsplätze beim EWZ waren begehrt, waren sie doch sicher und wurden nach Zürcher Ansätzen entlohnt. Wie schon beim Kraftwerkbau richteten sich auch hier die Ferien- und



Abb. 65: Kolonialwarenladen Semadeni am Dorfplatz von Vicosoprano.

Freitage nach Zürcher Verhältnissen. Ebenfalls attraktiv war die Möglichkeit, günstig in einem der komfortablen neuen Häuser des Werks zu wohnen.¹³

Für das Handwerk und das Gewerbe im Tal gingen zwar die Aufträge nach Ende der Bauzeit zurück. Das EWZ blieb aber für sie weiterhin wichtig, vor allem für das Baugewerbe, liessen die Zürcher doch in den 60er- und 70er-Jahren ihre Immobilien gut unterhalten und regelmässig erneuern. «Die haben sehr viel saniert, diese Häuser renoviert, (...) es hat einen Haufen Bütz gegeben; (...) früher ist es regelmässig gemacht worden, nach so und so viel Jahren ist alles frisch gestrichen worden. Bruder R. hat auch viel gearbeitet an den EWZ-Häusern.»¹⁴ Auch einige Private bauten ihre Häuser um oder renovierten sie. In Vicosoprano z. B. erhielt das «Cad Vasal» in den 60er-Jahren eine neue Fassade, 1967 wurde das Innere des Hauses an der Strada Principale 90 vollständig umgestaltet, und eine Zentralheizung wurde eingebaut. Auch das Haus «Giovanni Maurizio-Prevosti detto Ricc» auf der rechten Seite der Maira gegenüber der Brücke wurde 1970 renoviert, wie auf der Inschrift an der Fassade abzulesen ist.

Der initiative Kolonialwarenhändler, der während des Werkbaus die Kantinen beliefert hatte und dabei gute Kontakte zu deren Betreibern aufzubauen vermochte, konnte noch über Jahre weitere Grossbaustellen in der ganzen Schweiz mit Lebensmitteln beliefern. «Diejenige, die eingekauft hat, das ist Frau Beretta gewesen. Ihr Mann hat als Arbeiter in diesen Kantinen geschafft, aber er ist sehr früh gestorben. Sie ist Köchin gewesen, hat aber

nicht Deutsch sprechen können, sie hat nicht nur im Bergell Kantinen gehabt, sondern überall in der Schweiz, und wo das Kraftwerk Albigna fertig gewesen ist, hat diese Frau Beretta immer wieder Ware von uns genommen. Wir haben mit ihr ganz gut zusammenarbeiten können, das ist für uns die beste Kundin gewesen überhaupt.»¹⁵

Noch vor Ende der Bauarbeiten stellten die Verantwortlichen Überlegungen an, was mit dem ehemaligen Hotel Helvetia geschehen sollte, wenn es vom EWZ nicht mehr gebraucht würde. Die Stadt Zürich hatte die Liegenschaft im Januar 1955 zu einem moderaten Preis erwerben können. Zum ganzen Ensemble gehörte neben dem Hauptgebäude eine freistehende Passantenwirtschaft, eine Remise und knapp 7'000 m² Umschwung. Die ganze Anlage war für die Bedürfnisse des EWZ geradezu ideal: Zum einen gehörte das Helvetia zwar zum Dorf, lag aber an dessen Rand; zum anderen konnten das Betonlabor, Büros und Arbeitsräume für die örtliche Bauleitung, mehrere Wohnungen für verheiratete Ingenieure, Einzelzimmer für unverheiratetes Kaderpersonal und für Besucher bequem und ohne grossen baulichen Aufwand untergebracht werden. Die grosse, ebenfalls freistehende Remise diente als Garage und Magazin. Einzig die Heizung und die sanitären Einrichtungen mussten instand gestellt und verbessert werden. Da aus Sicht der Sachverständigen ein Verkauf nur schwer möglich war, denn «unter dem Gesichtspunkt des reinen Renditenstandpunktes ist die Liegenschaft nichts wert», beantragte der Vorstand der Industriellen Betriebe dem Stadtrat, das Helvetia in Zukunft als Ferienhaus für das städtische Personal zu nutzen. Die Wohnungen sowie die ehemaligen Büros und Einzelzimmer könnten als Ferienwohnungen bzw. Hotelzimmer vermietet und der noch vorhandene Speisesaal sowie die grosse Küche wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung zugeführt werden. Die im Dachstock ausgebaute Wohnung würde sich gut für die Leitung des Hauses eignen. Sogar der Kauf des von Kreispräsident und Landammann Giacomo Maurizio angebotenen Wohnhauses wurde als Dependance für das Ferienhaus vorgeschlagen. Der Vorstand rechnete mit einigem Interesse an einer solchen Ferienmöglichkeit. «In den Sommer- und Herbstmonaten ist das Bergell eine sehr reizvolle Landschaft mit grossen Möglichkeiten zur Ausführung von Spaziergängen in der näheren und weiteren Umgebung oder von Hochtouren im Gebirge. Durch die permanente Luftseilbahn Pranzaira-Albigna ist nun auch vom Talboden aus das hochalpine Tourengebiet rund um die Albigna praktisch ebenso gut erschlossen wie von der neuen Klubhütte SAC Albi-

gna aus. Es dürfte deshalb erwartet werden, dass ein Ferienhaus Vicosoprano auch von den unter den städtischen Funktionären zahlreich vertretenen Touristen und Wanderern gerne besucht würde.» Der Stadtrat stimmte dieser Weiterverwendung grundsätzlich zu, und nur wenige Jahre später wurde unter dem städtischen Personal mit einem Informationsblatt «Für Ferien im Bergell» geworben.¹⁶

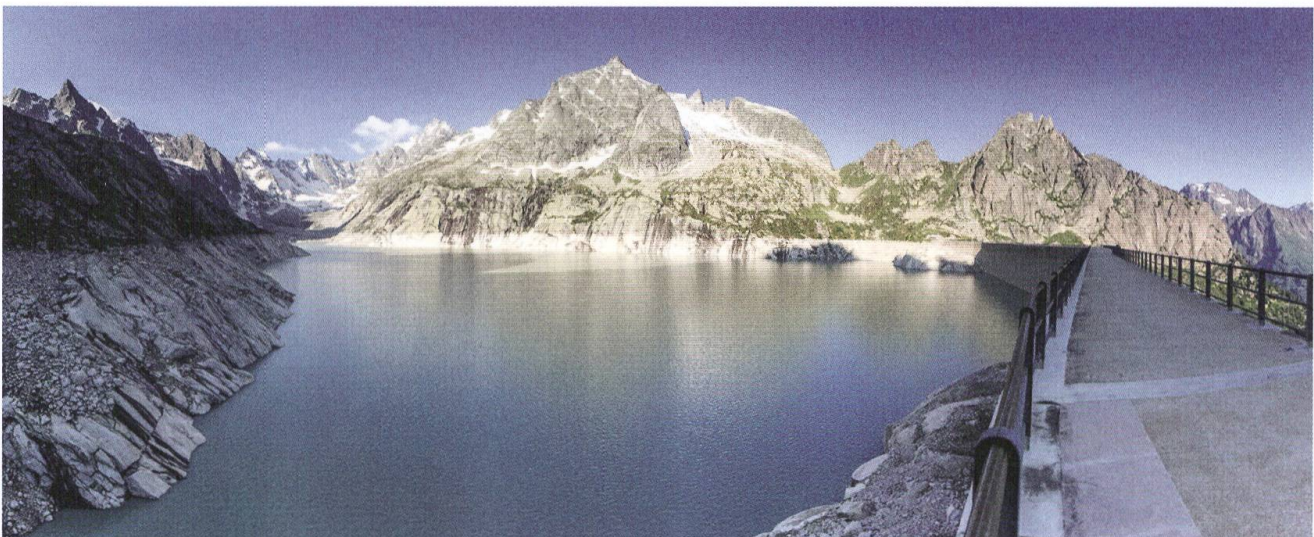
Wie die Zürcher im Zusammenhang mit der Umnutzung des ehemaligen Hotels Helvetia setzten auch die Talbewohner und -bewohnerinnen auf den Tourismus und versuchten, das noch kaum vorhandene Angebot auszubauen. Zwar galt unter Ferienreisenden von Deutschland nach Italien die Fahrt durch das Bergell mit einer Übernachtung im Tal als Insidertipp. Das Hotel Bregaglia beispielsweise war in den Sommermonaten regelmässig gut belegt. Mit der Eröffnung des San Bernardino-Tunnels 1967 blieben aber die Reisenden weg und die Übernachtungen brachen ein, erwies sich doch die Route durch den neuen Tunnel als schneller und erst noch als komfortabler. Umso willkommener war deshalb



Abb. 66: Die zur öffentlichen Benutzung umgebaute ehemalige Werkseilbahn transportiert schnell und bequem hinauf auf die Albigna.

die ehemalige Werkluftseilbahn bei Pranzaira, die nach dem Kraftwerkbau allen offen stand und Touristen und Touristinnen bequem auf über 2000 Meter Höhe ins Albignagebiet brachte. Oben öffnet sich dem Besucher eine faszinierende Rundblick. Die Bergstation wurde und wird noch immer gerne als Ausgangspunkt für Hochgebirgstouren genutzt. Bald entstand direkt neben der Talstation neu das Hotel Pranzaira. Auf der rechten Bergflanke auf mittlerer Höhe wurden Ende der 60er- anfangs der 70er-Jahre alte Pfade zur «La Panoramica», dem ersten europäischen Panoramaweg überhaupt, ausgebaut. Die mehrstündige Wanderung von Casaccia nach Soglio führt durch lockeren Bergwald, erlaubt aber auch immer wieder Ausblicke ins Tal und auf die Gebirgswelt der Val Bondasca. In Soglio wurde neben dem bestehenden Hotel «Palazzo Salis» mit der historischen Gartenanlage die «Stüa Granda» ausgebaut, neu entstand das Hotel «Sogolina». Um Gäste zu Übernachtungen im Tal zu motivieren, kam später auf der linken Talseite als weiterer Wanderweg der «Sentiero Storico» von Maloja bis Castasegna hinzu, der auch in mehreren Etappen begangen werden konnte. Zusätzlich wurden in Vicosoprano und in Bondo Campingplätze eingerichtet, die von Tourengängern gerne als Basislager genutzt wurden.¹⁷ Schliesslich sollten in Vicosoprano das von der Gemeinde restaurierte und wieder mit mittelalterlichen Geräten ausgestattete Pretorio sowie das in der «Ciäsa Granda» in Stampa eröffnete Talmuseum kulturell interessierte Besucherinnen und Besucher anziehen. Das ehemalige Patrizierhaus in Stampa wurde in den 50er-Jahren von der Società Culturale di Bregaglia erworben und mit finanzieller Unterstützung mehrerer Organisationen, darunter auch des Vorstands der Industriellen Betriebe Zürich, in ein kulturelles Zentrum umgewandelt.¹⁸

Abb. 67: Faszinierender Rundblick auf die umliegenden Dreitausender. Bei der Staumauer beginnen verschiedene Hochgebirgstouren.





Auf Grund der guten Stromversorgung und der niedrigen Energiepreise hofften die Verantwortlichen im Tal auf die Ansiedlung von Industrie und damit auf die Schaffung neuer Arbeitsplätze. In Vicosoprano meldete sich 1962 der Schweizer Ingenieur E. Kunz, Besitzer einer Mechanikwerkstätte in Domaso (Italien). In seiner Firma baue er Maschinen für die Produktion von Spiralfedern und beschäftige rund 50 Arbeiter und Angestellte. Nach eigenen Angaben exportierte er Maschinen in die ganze Welt. Kunz zeigte Interesse, in Vicosoprano oberhalb des Dorfes in der Nähe der Kantonsstrasse eine Filiale bzw. eine neue Fabrik zu bauen. Als Gründe für die Verlagerung seiner Firma von Italien ins grenznahe Bergell gab er u. a. den Einfluss der Gewerkschaften mit kommunistischen Tendenzen, die ungünstige Lage im halburbanen Gebiet von Domaso sowie die aktuelle Weltpolitik an. Sollte es zum Bau kommen, erwartete Kunz folgende Leistungen von der Gemeinde: Abtreten eines 3'000–4'000 m² grossen Baugeländes, garantierte Lieferung von elektrischem Strom zum aktuellen Gemeindetarif, Gratisanschluss an die Trinkwasserversorgung, Erlass der Kantons- und Gemeindesteuern für mindestens zehn Jahre sowie ein Darlehen für eine zweite Hypothek zum Kantonalbank-Zins. Die Gemeindeversammlung und der Gemeinderat zeigten sich sehr interessiert. Letzterer empfahl

Abb. 68: Die «Panoramica» beginnt bei Casaccia und führt ausserhalb des Dorfes über eine Wiese zur bewaldeten Bergflanke. Links im Bild die Staumauer Albigna.

Abb. 69: Ciäsa Granda bei Stampa vor der Umwandlung in ein kulturelles Zentrum.



aber, das Geschäft vorsichtig anzugehen. Es wurde deshalb beschlossen, die kantonale Kommission für die Einführung neuer Industrien im Kanton zu konsultieren. Auch wurde eine dreiköpfige Kommission bestimmt, um die Verhandlungen mit dem Kanton und mit Ingenieur Kunz zu koordinieren und zu fördern. Im Weiteren war die Gemeindeversammlung ohne Gegenstimmen damit einverstanden, den Wünschen von Kunz zu entsprechen. Eine Ausnahme bildete die Gewährung eines Darlehens für eine zweite Hypothek, auf das zu jener Zeit nicht eingegangen werden sollte. An die Abgabe von Bauland knüpfte die Gemeindeversammlung die Bedingung, dass das Industriegebäude tatsächlich gebaut und in der Fabrik in erster Linie Einheimische angestellt würden; Ausländer sollten nur berücksichtigt werden, wenn geeignete Schweizer fehlten. Einige Monate später teilte Kunz der Gemeinde mit, dass er demnächst mit dem Fabrikbau beginnen wolle. Er benötige dafür aber einen Wasseranschluss von zwei Zoll Durchmesser und nicht wie in den Bestimmungen vorgesehen von nur einem Zoll. Die Gemeindeversammlung bewilligte auch diese Forderung, genauso wie die unentgeltliche Wasserabgabe und die Errichtung eines Hydranten für den Brandfall in der Nähe der Fabrik. Im Dezember 1963 wurde der zwischen der Kommission und Kunz ausgehandelte Vertrag der Gemeindeversammlung unterbreitet. Mehrere Stimmberechtigte bemängelten, dass die Fabrik offenbar viel mehr Strom und Trinkwasser benötige als ursprünglich vorgesehen. Der Gemeindepräsident Agostino Prevosti beruhigte jedoch und erklärte, dass man sich keine Sorgen um den Energie- und Wasserverbrauch machen müsse. Die Mehrheit der Anwesenden stimmte schliesslich dem Vertrag zu, nachdem er um folgende zwei Bestimmungen ergänzt worden war: Zum einen sei er ins Grundbuch einzutragen, zum andern dürfe der zugesagte Betrag für das Gelände erst ausbezahlt werden, wenn die Fabrik gebaut und im Betrieb sei. Darauf geschah in der Angelegenheit über ein Jahr nichts mehr, obwohl Kunz wiederholt aufgefordert worden war, sich über seine Bauabsichten zu äussern und diese zu präzisieren. Kunz wollte oder konnte sich jedoch nicht festlegen und wies auf interne Schwierigkeiten hin. Da er keine Anstalten machte, seinerseits den Vertrag zu unterschreiben, zog die Gemeinde ihre Unterschrift zurück. Gleichzeitig gab sie Kunz nochmals die Gelegenheit, verbindliche Informationen zum Bau der Fabrik zu liefern, damit ein neuer Vertrag ausgehandelt werden könne. Dieser Vertrag habe allerdings bis zum 31. Mai 1965 mit den gültigen Unterschriften beider Parteien vorzuliegen. Dazu scheint

es jedoch nicht gekommen zu sein. Einzig das Haus, das Ingenieur Kunz damals für sich in Vicosoprano gebaut hatte, ist erhalten geblieben.¹⁹

Wie das Beispiel zeigt, war Vicosoprano bereit, die Ansiedlung neuer Betriebe so weit wie möglich zu fördern und zu unterstützen. Fabrikant Kunz blieb jedoch der einzige Interessent und auch in den kommenden Jahrzehnten gelang es den Bergeller Gemeinden nicht, grössere Betriebe im Tal anzusiedeln.

*

Bis zum Zusammenbruch des Warenverkehrs über die Bündner Pässe nach der Eröffnung der Gotthardbahn gehörte auch das Bergell zu den wichtigen Nord-Süd-Transitrouten, und die Bewohner verdienten nicht schlecht daran. In den folgenden Jahrzehnten wurde es dann aber still auf dieser ehemals stark frequentierten Verkehrsachse. Den Einwohnern gelang es kaum, den Verlust des Warentransports durch neue Einnahmequellen zu kompensieren, lag das Tal doch ganz am südöstlichen Rand der Schweiz. Auch eine verbesserte Anbindung durch die Realisierung einer Bahnlinie schlug fehl. So blieb denn den Bergellern vor allem ein Auskommen als Bergbauern in der Landwirtschaft. Die Bewirtschaftung der zahlreichen kleinen Parzellen an den steilen Hängen war allerdings sehr mühsam und arbeitsintensiv und forderte in der Regel den Einsatz der ganzen Familie.

Einen Reichtum besass das Tal jedoch fast im Übermass: Wasser. «Die wilden Bergellerinnen», wie Landammann Giacomo Maurizio die Flüsse Albigna, Orlegna, Maira und Bondasca in einem Gedicht zur Einweihung des Kraftwerks romantisch verklärend nannte, lieferten allerdings nicht nur reichlich Wasser, sondern verursachten immer wieder auch Überschwemmung und Zerstörung. Mit dem Aufkommen neuer Techniken und dem damit zusammenhängenden immer grösser werdenden Bedarf an elektrischer Energie wurde Wasser zu einem begehrten Gut. In der Nutzung ihrer Wasserkraft sahen die Bergeller schon recht früh eine Chance für die wirtschaftliche Entwicklung des Tals. Sie unterstützten deshalb vehement Pläne zu deren Ausbau und erhofften sich neben finanziellem Gewinn auch einen wirksamen Schutz gegen das Hochwasser. Umso enttäuschter waren sie dann, als der Kleine Rat allen Kraftwerkprojekten, die den Silsersee als Ausgleichsbecken vorsahen, die Konzession verweigerte und als Alternative auf den Ausbau der Albigna hinwies. Die Bergeller fühlten sich von der Bündner Regierung, dem Oberengadin und allen Hei-

mat- und Naturschützern aus dem Unterland im Stich gelassen, da diese in ihren Augen den Schutz der Oberengadiner Seenlandschaft höher gewichteten als die wirtschaftliche Entwicklung des Bergells. Die ursprünglich an das Konsortium Meuli-Salis verliehene Albigna-Konzession war seit den 30er-Jahren im Besitz der Kraftwerke Albigna AG. Das Unternehmen, das später auch noch eine Konzession für die Nutzung der Maira erhielt, machte jedoch über Jahre keine Anstalten, die Wasserkraft dieser Flüsse auch zu nutzen. So waren die Bergeller froh, als das EWZ kurz vor Ablauf der Konzessionen beschloss, sich nicht nur am Konsortium Kraftwerke Albigna AG zu beteiligen, sondern ihm die Konzessionen abzukaufen, mit den Gemeinden neue Verträge auszuhandeln und das Kraftwerk in eigener Regie zu bauen. Die Beziehungen zwischen den Zürchern und den Bergellern entwickelten sich dabei prächtig und völlig anders als die zwischen Marmorera und dem EWZ im Zusammenhang mit dem Bau des gleichnamigen Stausees. Im Bergell brauchte es keine Geheimverhandlungen. Die Konzessionen waren schon vor Jahren verliehen worden und mussten nur erneuert werden. Mit dem Stausee auf der Alp Albigna am Fusse des gleichnamigen Gletschers wurden kein wertvolles Landwirtschaftsland oder gar ein ganzes Dorf unter Wasser gesetzt, und ein Teil der Kraftwerksbauten wurden unterirdisch oder im Fels errichtet. Nur für die Zentrale Castasegna sowie die Zentrale und das Ausgleichsbecken in Löbbia musste für einzelne Bauern Realersatz geleistet werden. Sogar im Bekenntnis zur protestantischen Religion stimmte Zürich mit den Bergellern überein, was im Übrigen nicht ganz unwesentlich war. Die sechs Konzessionsgemeinden waren sich offenbar schon im Voraus weitgehend einig, wurden doch die neuen Verträge mit Zürich innerhalb kurzer Zeit in den Gemeindeversammlungen diskutiert, bereinigt, zur Abstimmung gebracht und unterschrieben. Keine zwei Monate später genehmigte auch die Bündner Regierung die Verträge. Kreispräsident Giacomo Maurizio, der zumeist die Verhandlungen von Seiten der Bergeller führte, unterhielt ein ausgezeichnetes Verhältnis zu den Verantwortlichen des EWZ, der Bauleitung und auch zum Zürcher Stadtpräsidenten Emil Landolt. Die Gemeinde Vicosoprano verlieh sogar dem ehemaligen Vorsteher der Industriellen Betriebe Zürich, Stadtrat Johann Jakob Baumann, der auch schon an den Verhandlungen in Marmorera beteiligt gewesen war, das Ehrenbürgerrecht, und noch heute lässt man kaum Kritik am Kraftwerk oder der Stadt Zürich aufkommen. Während der Bauzeit waren die Beziehungen zwischen der Talbevölkerung und den verheirateten Bauleuten, die mit ihren Fami-



Abb. 70: Arte Albigna: Roman Signer, «Piaggio an der Mauer», 2017.

lien unter ihnen wohnten, freundlich, von Seiten der Einheimischen vielleicht ein wenig distanziert, von Seiten der örtlichen Bauleitung möglicherweise ein bisschen begönnernd. In Vicosoprano wurden vor allem die Honoratioren wie etwa der Kreispräsident, der Gemeindepräsident oder der Arzt an die Feiern im Hotel Helvetia oder beim Abschluss wichtiger Bauetappen auf die Albigna eingeladen. Die im Dorf wohnenden Ingenieure und kaufmännischen Angestellten sangen im Männerchor mit; junge, unverheiratete Facharbeiter nahmen an den Tanzabenden in der «Krone» teil, und verschiedene Ehefrauen der Ingenieure und Techniker beteiligten sich an den Veranstaltungen des Frauenvereins. Mit den Arbeitern, die oben auf den Baustellen wohnten und arbeiteten, kam die Talbevölkerung dagegen nur wenig in Kontakt. Dem Handwerk und dem Gewerbe verhalf der Kraftwerkbau zu guten Aufträgen, und die Einnahmen aus Wasserzinsen und -steuern füllten die Gemeindekassen. Das EWZ war jedoch nicht nur der beste Steuerzahler im Tal. Es schuf auch neue Arbeitsplätze, und die ehemalige Werkseilbahn zur Albigna-Staumauer ist noch heute eine willkommene und attraktive Ergänzung des touristischen Angebots.

In touristischer Hinsicht galt das Bergell lange Zeit als Geheimtipp für Leute, die abseits des Engadins Ruhe suchten, sowie für Höhenwanderungen und Hochgebirgstouren. In den letzten Jahren ist jedoch das Angebot vielfältiger geworden, und es richtet sich an neue Kreise. Vor allem der junge Verein «Progetti d'arte in Val Bregaglia» erreicht in den Sommermonaten mit seinen Veranstaltungen mit Bündner und Schweizer Kulturschaffenden ein



Abb. 71: Schülerinnen und Schüler der Unterstufe, 1946.

1. Reihe: S.M. zog weg, kehrte im Alter zurück; R.G. kehrte nach Ausbildung zurück; M.R. zog weg; A.G. kehrte nach Ausbildung zurück; L.P. blieb; U.P. zog weg; Bruder von L.Z. zog weg;
 2. Reihe: A.C. kehrte nach Heirat zurück; I.T. blieb; A.R. blieb; E.P. zog weg; I.A. zog weg; H.T. zog weg; S.G. zog weg, kehrte im Alter zurück; M.G. zog weg;
 3. Reihe: W.T. zog weg; F.P. starb als Kind; Lehrer U.S.; L.M. zog weg; L.Z. zog weg; M.G. zog weg.

immer grösseres Publikum. Wiederholt haben Künstlerinnen und Künstler mit ihren Werken und Installationen auch den Kraftwerkbau thematisiert. Ebenso macht die Stiftung Centro Giacometti seit einigen Jahren mit Ausstellungen und weiteren Veranstaltungen auf die Bedeutung des Bergells für das Leben und Wirken der Künstlerfamilie Giacometti aufmerksam.

Den Gemeinden gelang es hingegen nicht, grössere Betriebe oder gar Industrie auf ihrem Gebiet neu anzusiedeln. Möglicherweise braucht es dafür mehr als eine gute Stromversorgung und Energie zu günstigen Preisen. Eine gewisse Abwanderung liess sich in den Jahrzehnten nach dem Kraftwerkbau kaum vermeiden, und die Bevölkerungszahlen gingen nach der Fertigstellung der Bergeller Kraftwerke und dem Abzug der Bauleute wieder zurück. Zählte das Tal 1960 noch 1'814 Einwohnerinnen und Einwohner, sank deren Zahl 1970 auf 1'484 und 1980 auf 1'395.²⁰ Ein ähnliches Bild zeigt schliesslich auch ein Vergleich der Schülerzahlen von 1946 und 1973. Von den 19 Schülerinnen und Schülern der Unterstufe von 1946 blieben nur 6 hier, 13 verliessen das Tal, zwei von ihnen nahmen als Pensionierte wieder im Dorf Wohnsitz. Von der Unterstufe von 1973 zogen 11 weg, 5 blieben im Tal oder kehrten nach der Ausbildung wieder zurück. Die beiden Beispiele machen deutlich, dass sich die Abwanderung junger Bergellerinnen und Bergeller auch nach dem Kraftwerkbau kaum aufhalten liess. Für die Ausbildung oder das Studium mussten sie ihr Dorf noch immer verlassen; viele von ihnen blieben dann auch während ihres ganzen Berufslebens weg und kehrten – wenn überhaupt – erst im Rentenalter in die Heimat zurück.



Abb. 72: Schülerinnen und Schüler der Unterstufe, 1973.
 1. *Reihe sitzend*: G.A. blieb; F.P. blieb; C.C. zog weg; R.K. zog weg; V.T. zog weg; U.S. blieb;
 2. *Reihe kniend*: S.S. zog weg; V.R. zog weg; I.G. zog weg; E.K. zog weg; A.D. zog weg; A.R. blieb;
 3. *Reihe stehend*: Lehrerin Z.T.; G.M. zog weg; D.S. zog weg; M.D. zog weg; M.G. kehrte nach der Ausbildung zurück; Lehrer M. G.